Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Fünfter Jahrgang. No. 4.

Sonnabend, den 21ten Januar 1804.

Erklärung des Kupfers.

Schreibendorf.

Der romantische Weg von Landshut nach Schmiedeberg, der dem Freund schöner Naturscenen so viel reizendes darbietet, führt durch das ansehnliche, dem Herrn von Kraus gehörige Dorf, Schreibendorf. Mit Ewenthal, oder Niederschreibendorf zusammen genommen, hat es an tausend Bewohner, und liegt eine gute Meile von Landshut entfernt.

Auf dem Kupfer zeigt sich nur Oberschreibendorf, mit dem herrschaftlichen Wohngebäude und der katholischen Kirche. Von Niederschreibendorf, welches zu weit links ausser der Ansicht liegt, ist nur das Wirthshaus sichtbar.

An dem entfernten Berge sieht man einige Gebäude, welche zu Rothzeche gehören; das am meisten vorstehende ist eine Jägerwohnung.

Nicht allein große und rauhe Gebirgsmassen, die den Beschauer mit Staunen und Bewunderung füllen; auch die gefälligen Ansichten der friedlichen Wohnungen des Landmanns, haben ein hohes Intresse für den fühlenden Wandrer! Sie führen ihm die schönen Bilder des stillen häuslichen Glücks, der Abgeschiedenheit von dem unruhigen Treiben und eitlen Bestrebungen der Menschen in großen Städten vor die Seele — er ruht bei ihnen aus, und wünscht ihren zweckmäßigen Beschäftigungen Glück!

Oeffentliche Feste und Hofceremonien einiger Negerfürsten in Afrika.

Nichts ist charakteristischer für die Kultur, Gebräuche und Sitten eines Volks, als seine öffentlichen Feste und Feierlichkeiten, an welchen das ganze Volk theil nimmt. Man wird daher folgende Erzählung interessant finden, weil sie uns einen Blick in das Innere der Verfassung der Neger in ihrem Mutterlande thun läßt, und uns die, die Menschheit so demüthigende Erscheinung des Sklavenhandels auf dieser Küste von Afrika, mit all seinen schrecklichen Folgen, begreiflicher macht.

Im Anfange des Jahrs 1772 sandten die Engländer an den König der Dahomey's, Boßa Ahadi, eine Handelsgesandschaft, an deren Spitze sich Norris befand. Die Gesandschaft wird jährlich zu derselben Zeit wiederholt, weil der König alsdann ein großes Fest zum Gedächtniß seines Vaters feiert, woran fast das ganze Volk theil nimmt.

Abo=

Abowey, die Residenz des Königs von Dahomey, liegt einige zwanzig deutsche Meilen von der Küste entfernt. Die Reise wurde in Sänften, jedoch ziemlich schnell gemacht. Die Gesellschaft traf auf diesem Wege 5 große Städte an, deren Einwohner sich von 8 bis zu 24,000 beliefen; außerdem kam sie noch durch drei kleine Städte und sechs Dörfer, welches von einer großen Bevölkerung des Landes zeugt. Beim Eintritt der Gesandschaft in die Stadt wurden die Kanonen gelöst, und der König sandte ihnen Geschenke, welche in Schaafen, Hühnern, Bier, Palmwein, Brantwein und Salz bestanden. Darauf erschien der Mayhau, d. i. der zweite Minister und Oberceremonienmeister des Königs, um sie zu bekomplimentiren. Der König hat zwei Minister, welche zugleich die obersten Richter des Landes sind. Der erste heißt Tamegah, und hat ganz allein im Lande das Vorrecht, daß der König ihn nicht, wie jeden andern, nach Willkühr hinrichten lassen darf, wenn er auf ihn zürnt.

Der Anfang des Festes, zu dessen Beiwohnung die Gesandten eingeladen waren, war dadurch merkwürdig, daß der König selbst seinen Unterthanen Gehör gab, und ihre Streitigkeiten entschied; von allen aber dagegen reiche Geschenke und einen Tribut empfing. Die unverheiratheten Männer bitten bei der Gelegenheit den König um Mädchen zu Frauen, welche sie dann auch, theils selbst aus dem Serail des Königs erhalten. In diesem befinden sich gewöhnlich drei bis viertausend Weiber; da nun auch alle Reichen und Großen des Volks drei bis vierhundert Weiber haben, so entsteht dadurch für die ärmere Klasse ein Weibermangel, woraus der König ökonomische Vortheile zu

 ziehen

ziehen sucht. Er hält in jeder Stadt, auf jedem Dorfe eine Anzahl öffentlicher Mädchen auf seine Rechnung, und damit der Vortheil noch größer ausfalle, haben diese Mädchen zugleich das Privilegium, allein mit Bier und Federvieh zu handeln. Aermere Negerfürsten treiben dies niedrige Gewerbe noch schändlicher. Sie heirathen fast alle Mädchen im Lande, und setzen dann, statt der öffentlichen Dirnen ihre eignen Frauen an. Der, von der Heftigkeit der Leidenschaft — wie sie nur in jenen heißen Zonen wüthet — getriebne Neger, achtet es nicht, daß der einzige, sich ihm darbietende Gegenstand, eine Frau seines despotischen Herrn ist; aber dieser rächt sich fürchterlich. Er zieht umher; die Weiber müssen bei schweren Eiden alle diejenigen nennen, mit welchen sie Umgang gehabt haben, und diese werden ohne Schonung als Majestätsverbrecher an die europäischen Sklavenhändler verkauft.

Doch — ich komme zu unserem Feste zurück. Der erste Hauptact bestand darinn, daß man einer Menge Unglücklichen, die als Kriegsgefangenen zu diesem Schauspiel aufbewahrt waren, die Köpfe abschlug; auch die Pferde welche man mit gefangen hatte, wurden niedergehauen, und ihre Köpfe neben den Köpfen der Menschen in Piramiden aufgehäuft. Sollt' es sich zuweilen treffen, daß man nicht Kriegsgefangene genug hätte, so müssen die Alten, Schwachen und Gebrechlichen aus dem Volke selbst ihre Stelle vertreten, weil man diese Kopfpiramiden zur Pracht des Festes schlechterdings nothwendig glaubt.

Jetzt wurden die Gesandten zur Audienz geführt, aber absichtlich so, daß sie neben den Kopfpiramiden hingingen. Um den Anblick zu verschönern, hatte man

mehrere

mehrere Köpfe auf hohen Stangen umher gesteckt. In der Wohnung des Königs selbst wurden die Gesandten von den beiden Ministern empfangen. Diese krochen sodann auf allen vieren, indem sie Staub und Erde auf ihr Haupt streuten, zu den innern Zimmern hin, und riefen den Weibern des Königs zu: die Gesandten kommen zur Audienz! — Die Weiber öfneten nun die Thore. Das erste was man in diesem Vorzimmer erblickte, waren, an jeder Seite des Eingangs, zwei Steine, und zwei frisch abgehauene Menschenköpfe, welche darauf lagen. Noch fanden sich darinn, eine Wache von vierzig Mann, die mit Flinten und Seitengewehr versehen war, und zwanzig Verschnittne, welche Stäbe von polirtem Eisen in den Händen trugen. In den folgenden Zimmern durch welche sie geführt wurden, entdeckten sie überall Spuren von blutigen Hinrichtungen. Endlich sahen sie in einem großen Sale den König selbst. Er saß auf einem schönen, mit karmoisin rothen Sammt beschlagnen, und mit goldnen Frangen besetzten Stuhle, der auf einem Fußteppig stand. Er hatte sich in einen weiten, reichen karmoisinroth damastnen Talar gehüllt, und trug einen, mit goldnen Tressen besetzten, und mit Straußfedern gezierten Hut; dabei hatte er gelbe Pantoffeln, aber keine Strümpfe an. Er rauchte Tabak, ließ sich beständig von einigen Weibern frische Luft zuwehen, andere hatten Fliegenwedel in den Händen, und eine stand immer mit einem goldenen Spucknapf bereit.

Der erste Minister war indeß zum Throne hingekrochen, hatte sich vor demselben auf den Bauch hingestreckt, sein Haupt von neuem mit Staub und Erde bestreut, und diente in dieser Stellung dem Könige zum

Sprach-

organ, denn dieser hielt es unter seiner Würde mit jemand anders zu sprechen, als mit diesem gebückten Minister, der die Worte des Königs dann dem Dolmetscher der Weißen zurief. Jetzt wurden die Geschenke ausgewechselt, und das Gesuch der Gesandten bewilligt.

Unter den Geschenken des Königs befand sich auch eine schöne sechzehnjährige Sklavin. Unter den Geschenken, welche Norris ihm machte, erwarben vorzüglich zwei Stück seine Aufmerksamkeit. Das erste war eine Drehorgel, die der Monarch mit eignen Händen unzählige male spielen ließ. Das zweite war eine Sänfte mit Saffian überzogen und mit grünen Rollgardinen versehen. Er ließ sich augenblicklich in derselben in den Sälen umher tragen, rollte die Gardinen mit sichtbarer Freude auf und ab, und seine Weiber legten ihre Freude und ihr Erstaunen durch lautes Zurufen an den Tag. Nun traten die Weiber des Königs in Compagnien zu 80 bis 100 Personen vertheilt, auf. Einige gingen in Prozeßionen umher, und trugen eine große Menge Gold- und Silberstoffe, silberne Gefäße und andern Hausrath zur Schau umher. Andere waren mit silbernen Helmen bedeckt, hatten Ober- und Untergewehr, und machten kriegerische Evolutionen; dies alles geschieht, um den Weißen von der großen Macht und Herrlichkeit des Königs einen hohen Begriff beizubringen.

Die Gesandten wurden nun nach Hause geführt, und auf Kosten des Königs unterhalten. Sie wurden auch oft bei Hofe zur Tafel gebeten, aber niemals speiste der König mit ihnen, weil man seine Person zu groß und heilig hält, als daß er in Gegenwart seiner Unterthanen oder auch Fremder essen sollte. Die königli-

niglichen Prinzen verschmähten indeß die Tafel der Gesandten nicht, und ließen sich manches von derselben schmecken.

Als der König wärend des Festes etwas krank wurde, und Herrn Norris zu sprechen verlangte, bekam dieser dabei Gelegenheit, das Innere der Zimmer, ja sein Schlafgemach selbst zu sehen. Alles füllte ihn hier mit Schaudern und Entsetzen! Die Wände der innern Gemächer, waren ganz mit den Unterkinnladen abgehauener Menschenköpfe behangen, und der Boden des Schlafzimmers, war größtentheils mit Schädeln angesehener, und berühmter Krüger gepflastert.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber die Stufen der Kultur.

Der Mensch unterscheidet sich von allen übrigen lebendigen Geschöpfen auf der Erde, durch seine Perfektibilität, das ist, durch die Anlage seiner Natur: sich zu vervollkommnen; sich nicht allein in körperlichen Fertigkeiten von der Ungeschicktheit und Hülflosigkeit seiner Kindheit, zur bewundernswürdigsten Kunst; sondern auch von den rohesten Begriffen zu einer Höhe der Vernunft empor zu schwingen; daß er nicht allein in der Körperwelt, die Bahnen der Sterne und die Gesetze ihres Kreislaufs bestimmen; sondern auch in die unsichtbare, moralische Welt eindringen, und sich als ein freies geistiges Wesen nach moralischen Gesetzen bestimmen kann.

So wie aber der einzelne Mensch sich nur nach und nach entwickeln und ausbilden kann; so bedurfte auch

auch das ganze Menschengeschlecht einen Zeitraum von Jahrtausenden, ehe es zu der Vollkommenheit gelangen konnte, in welcher wir es jetzt sehen.

Der rohe Mensch hält sich an die Erfahrungen seiner Sinne. Er weiß nichts als was er sieht und hört, und alles nimmt er, wie er es sieht und hört, ohne es durch Nachdenken oder Reflexionen zu berichtigen. Der Himmel scheint ihm eine runde Decke, welche auf den äußersten Enden der Erde aufsteht, und der die höchsten Berge als Stützen dienen. Er lebt und bewegt sich; mithin glaubt er auch, daß alles was sich bewegt und verändert, lebt. Daher betet er die Quelle an die ihn tränkt, und den Fruchtbaum der ihn speiset, er hält sie für wohlthätige Wesen; aber den Donner, den Sturm fürchtet er, und — weil er sie für Wesen seiner Art hält, bringt er ihnen Opfer, oder Geschenke dar, um sie sich geneigt zu machen. Ganz anders, und das Gegentheil von diesem kindischen Glauben, ist der Mensch, wenn seine Vernunft einen gewissen Grad der Reife erlangt hat. Er trauet alsdann seinen Wahrnehmungen durch die Sinne gar nicht mehr. Er lernt, daß er oft getäuscht wird, daß z. B. die kleinen Feuer am Himmel, die seinen Augen gleich angezündeten Lichtern erscheinen; große Weltkörper, größer als unsre ganze ganze Erde sind u. s. w.

Er fängt endlich an alle Erfahrung in Zweifel zu ziehen; und selbst sein Bewußtsein und Wachen, für eine Art Traum zu halten, in welchem ihn Dinge erscheinen, die doch wirklich nicht da sind, und sich so die Wirklichkeit selbst, selbst sein eignes Dasein wegzuphilosophiren.

Nur

Nur der völlig gereiften Vernunft gelingt es, zwischen diesen Extremen die Wahrheit zu begründen, und sich von der Leichtgläubigkeit jenes Kindesalters der Menschen, wie von der alles ergreifenden Zweifelsucht einer nicht ganz richtig gebildeten Vernunft zu retten.

Ehe die Menschheit indeß diesen großen Kreislauf ihrer Bildung vollendete, mußte sie verschiedene Stufen ersteigen; auf deren jeder sie oft Jahrtausende weilte, ehe sie zu einer zweiten reif wurde.

Für uns ist es jetzt interessant, auf die Bahn hinter uns zurück zu sehen, die unsre Vorfahren durchliefen; sie auf jeder Stufe ihrer Bildung zu betrachten, um uns ein Bild ihrer Lebensart, ihrer Kenntniß und Kultur zu entwerfen. Denn obwohl die verschieden scheinenden Kräfte des Menschen, im Ganzen betrachtet, nur eins und Eigenschaften eines Wesens sind, so muß dies Wesen doch selbst, je nachdem eine oder die andre Kraft desselben gebildet oder vernachläßigt wird, in einer verschiedenen Gestalt erscheinen, anders handeln und anders wirken.

Es wird dabei nicht minder interessant seyn, gewisse große Eigenschaften des Menschen, auf allen Stufen seiner Bildung, als dieselben, gewisse Grundsätze desselben, überall gleich zu finden. — Kurz überall eine Handlungsweise zu entdecken, die auf seine höhere Natur hindeutet, die ihm gleichsam mit unsichtbarer Gewalt leitete, als er sich derselben noch nicht einmal bewußt war.

Wenn wir die Stufen aufzählen, welche das Menschengeschlecht in seiner Kultur durchlaufen mußte, so ist die Meinung nicht, als ob alle Völker diese Stufen bereits erstiegen hätten, oder als stände überhaupt das

Menschengeschlecht jemals ganz auf einer und derselben Stufe — Nein! so weit irgend unsre historischen Nachrichten reichen, gab es vielleicht nie einen Zeitraum, in welchem nicht verschiedene Völker auf irgend einer dieser verschiedenen Stufen gestanden hätten. Zu eben der Zeit, wie unter den Griechen in Europa, die ersten Blüthen der Kultur hervorschossen, als sie anfingen sich in Städten zu vereinigen und die geselligen Banden der Familien zu Banden kleiner Staaten auszudehnen — hatten vielleicht die Chineser schon ihre vollständige Staatseinrichtung, ihre Geschichtschreiber und Philosophen — und noch jetzt, da wir Europäer uns der letzten Stufe nähern, stehn Millionen in den Wäldern Amerikas und den Sandwüsten Afrikas noch auf der ersten, und zahlreiche Völker Asiens haben nicht sehr lange die zweite betreten. Um indeß die verschiedenen Stufen der Kultur selbst richtig anzugeben, bedürfen wir irgend eines Merkmals, woran wir, wenn ich mich so ausdrücken darf, einen Maaßstab der Kultur finden.

Es ist so leicht nicht, diesen Maaßstab auf eine Art zu bestimmen, daß wir nicht getäuscht werden. Einige Philosophen haben dazu die Art des geselligen Lebens vorgeschlagen, auch die Art wie die Menschen ihre Bedürfnisse befriedigen, u. s. w.

Mir scheint die fruchtbarste Ansicht zu seyn, wenn wir die Ideen der Menschen von der Gottheit, und dem Verhältniß in welchem sie zu derselben stehen, zum Maaßstabe wählen; indem wir dabei richtig schätzen können, in wiefern sie über ihre sinnlichen Wahrnehmungen nachgedacht, und ihren Verstand geübt haben. Wir können, wenn wir dieses zum Grunde legen, hernach

nach auch jene übrigen Merkmale gegen einander schäz-zen, z. B. die geselligen, häuslichen und politischen Verhältnisse gegen einander; ferner die Art, wie sie ihre Bedürfnisse befriedigen u. s. w., welches uns dann Gelegenheit zu einem völligen Gemälde des Menschen auf jeder Stufe seiner Bildung geben wird.

(Wird fortgesetzt.)

Rübezahl.

Das alte Schlesische Volksmärchen vom Rübezahl liefert dem Dichter so reichhaltigen Stoff; daß es, bei dem Geschmack des Zeitalters am Wunderbaren und Romantischen, kein Wunder ist, den, von der Schnee-koppe längst verschwundenen Geist in Erzählungen, Ro-manzen und Liedern wieder aufleben zu sehen. Selbst Bürde, und nach ihm Kotzebue, haben es mit Glück versucht, diesen — der Sage nach — gutmüthigen, den Menschen holden Geist, auf die Bühne zu bringen. Beide wählten indeß Erzählungen, wobei der Geist nur als Maschine erscheint, und das Hauptintresse auf den menschlichen Personen liegt, mit welchen Rübe-zahl seinen Spaß treibt.

Der Herausgeber dieser Blätter wählte daher die älteste Sage vom Rübezahl, in welcher der Geist selbst aus eignem Intresse handelt und als Haupt-Person erscheint, nehmlich seine Liebe zu einer Prinzeßin, die ihm seinen Spottnamen zuzieht, zum Stoff einer romantischen Oper und legt seinen Lesern hier einige Proben daraus vor. Er bittet dabei zu bemerken, daß er keine komische sondern eine romantische Oper ma-chen wollte; daß sein Zweck also nicht war, das Zwerg-

fell

fell zu erschüttern, sondern die Phantasie auf eine angenehme Art zu unterhalten. Daß dabei der Schabernack im Charakter des Rübezahl eine Umwandlung erlitt, und der Geist selbst als eine Art von Oberon erscheint, wird man ihm hoffentlich eben so wenig verübeln, als daß er sich sorgfältig hütete, an den Bänkelsängerton zu streiffen, der in der Mehrheit unsrer Opern dem guten Geschmack so anekelt.

Die handelnden Personen sind: Rübezahl, die Prinzeßin, der König, ihr Vater, Prinz Ratibor, ihr Geliebter, drei Gespielinnen der Prinzeßin, ein alter Hofmann, eine Menge Geister, als Untergebne des Rübezahl, und ein Schutzgeist der Prinzeßin. Die Szene ist am Riesengebirge.

1. Aufzug. 1. Auftritt.

(Wilde felsige Gegend. Rübezahl tritt als ein schöner idealisch gekleideter Jüngling auf. Er bleibt wie in süße Schwärmerei verlohren stehen, während die Musik seine Empfindungen auszudrücken sucht. Dann betrachtet er seine eigne Gestalt und singt:)

Rezitativ.

So will ich mich ihr zeigen: Ja in dieser
Gestalt werd' ich gefallen! — Zwar erreicht
Ich schneller meiner heißen Wünsche Ziel
In des geliebten Ratibors Gestalt —
Doch — würde sie nicht den Betrug entdecken?
Und dann — ihr reines Herz verabscheut Trug
Und List — drum will ich sie nicht täuschen!
Ich will ihr sagen wer ich bin! Will ihr
Gestehn: daß heiße Liebe mich allein
Zu ihren Füßen führt — daß ich freiwillig
Entsage jenem Vorzug, den als Geist
Mir die Natur verlieh — um ihr in dieser

Gestalt des Menschen zu gefallen! — Doch —
Wenn sie getreu der ersten Liebe nun
Mein Herz verschmäht? Wenn sie zurück mich weist?
Was zieht mich dann zu diesem schwachen Wesen?
Was will mein Herz mit dieser Liebe? — Ach!
Durch alle lebenden Naturen weht
Ihr Oden, und verkündiget die Wahrheit:
Daß Lieb' um Liebe nur ein Herz beglückt!

Arie.

Ja nur Liebe ist der Zauber
Der das Herz beglückt! —
Der den Sohn der Götter
Wie den Staubgebohrnen
Gleich entzückt! —

Ohne süßer Liebe Zauber
Wär' der Schöpfung Reitz vergebens —
Liebe ist das Pfand des Lebens —
Liebe nur beglückt!

(Die Musik schweigt. Er sinkt wieder in Schwärmerei, fährt dann plötzlich wie aus einem Traume auf.)

Ha — naht nicht jetzt die schöne Stunde? —

(er sucht mit den Augen in der Ferne:)

Ja!

Dort wandelt sie, am Fuße des Gebirgs,
Mit den Gespielinnen — die zarte Jungfrau!
Doch fern noch von den Grenzen meines Reichs —
O holdes Wesen — komm zu mir herauf
Und stille meine heiße Sehnsucht! — Ach!
Zufrieden war ich sonst, ein freundlich Bienchen,
Ein Schmetterling um ihre Brust zu flattern —
Mich in den Kelch des Veilchens zu verhüllen
Das einsam sie in ihrem Busen trug —
Doch mehr verlangt das liebetrunkne Herz!

(Er betrachtet die Prinzeßin einige Augenblicke mit stummen Entzücken.)

Wie

Wie ist es möglich, daß so viele Reitze,
So viele Zauber um ein Mädchen schweben! —
Sie naht sich — pflücket Blumen — o vielleicht
Irrt sie auf mein Gebiet herüber!

(laut rufend:)

Auf!
Ihr treuen Diener meiner Macht — herbei!
Herbei und hört, was euch mein Wort gebeut!

(Die Fortsetzung folgt.)

Philosophie.

Die äußerste Grenze der Philosophie, sagt Kallikles beim Plato, ist nachtheilig. Man muß — dieß ist sein Rath — sich nicht tiefer in die Philosophie hinein wagen, als so fern sie Nutzen gewährt; mäßig getrieben ist sie angenehm und gefällig; am Ende aber macht sie den Menschen wild und unbändig, zum Verächter der Religion und der bürgerlichen Gesetze, zum Feinde des geselligen Umgangs, zum Feinde aller menschlichen Freuden, macht unfähig zur Verwaltung öffentlicher Geschäfte, oder dem Nebenmenschen in Gefahren beizustehen, oder sich selber zu helfen — macht blos geschickt sich umsonst nasenstübern zu lassen!

Sollte man nicht — wenn man unsern allerneuesten Philosophen ein wenig scharf in die Augen sieht — auf die Gedanken gerathen: der gute Kallikles habe Recht?

Piccard.

Piccard, im sechzehnten Jahrhundert nicht minder berühmt als Schinderhannes in dem unsrigen, ward

ward endlich zum Strange verurtheilt. Er war schon die Leiter einige Sprossen hinauf geklettert, als der Richter ihn stehen hieß, und ihm — was damals in Frankreich gerade nichts ausserordentliches war — Gnade anbot, wenn er ein gewisses Mädchen, das ihm zugleich vorgestellt wurde, heirathete. Piccard blieb in seiner Faßung, und betrachtete die ihm zugedachte Schöne eine geraume Zeit. Sie näherte sich ihm, aber er bemerkte dabei daß sie hinkte. Schnell drehte er sich weg, und sagte zum Scharfrichter: Schnühre zu! Schnühre zu! — das Ding geht schief! —

Kunst.

„Wer wird dich mahlen wollen, da dich niemand sehen will?" sagte ein alter Epigrammatist zu einem ungestalteten, häßlichen Menschen. Jetzt sind die Künstler weniger schwierig, und der Spott jenes Einfalls hört auf, treffend zu seyn. Die einzige Frage des Künstlers ist: Kannst du bezahlen? Aber daher sind unsre neuern Kunstwerke auch alle bezahlbar!

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Wort — Ort.

Silbenräthsel.

(Dreisilbig.)

Die Erste.

Ich bin groß und klein, ernähre und erfreue viel tausend Menschen, setze sie zu Wasser und zu Lande in Bewegung, be-

reichere

reichere den Kaufmann, und werde zum Lohn für das alles nicht selten lebendig gekocht und gebraten.

Die Zweite.

Ich bin manchem willkommen, bringe Ehre, und mein Ton bewirkt Lieb' und Ergebenheit; manchem bin ich verhaßt, beleidige, und bringe ihm Aerger und Verdruß — und doch bin ich so unbedeutend, daß beide Unrecht haben!

Die erste und zweite.

Zusammen bezeichnen wir etwas, das der ersten Silbe allein sein Daseyn verdankt, und doch verfolgt es sie unaufhörlich; so oft es sie erreicht, büßt sie mit dem Leben, und doch liebt es sie sehr, und freut sich innig, wenn sie sich gut nährt und mehrt.

Die Dritte.

Ohne mich wäre die erste und zweite Silbe nicht gut was sie sind; und doch haßt und flieht mich die erste eben so sehr, als die erste und zweite mich lieben, hegen und pflegen. Man vergleicht mich nicht selten dem Zauber der Schönheit blühender Mädchen, und doch bin ich das ärmliche Produkt einer Bauerhand!

Das Ganze.

Ich bin ein Werkzeug in den Händen solcher Menschen, die ihren Unterhalt durch Arbeit verdienen, und helfe ihnen diese Arbeit erleichtern.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Buchhandlung bei C. Friedrich Barth jun. auf dem Naschmarkte an der Stockgassen-Ecke in No. 2020 ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

4.



Schreibendorf